

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 1. Monat 70 Pfg. (Postgeld vierteljährlich 48 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18608. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gepaaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beliegen von Prospekten ist 8.50 M. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Der neue sächsische Polizeiminister Graf Böttichum von Eckardt ist gestern vom König verpflichtet worden und wird offiziell in den nächsten Tagen die Ministerialgeschäfte übernehmen.

Nach offizieller Meldung arbeitet der Bundesrat auf eine Verständigung mit den neuen Mehrheit hin.

Die persischen revolutionären Truppen rücken gegen Teheran vor.

Die Budgetdebatte im österreichischen Parlament.

Leipzig, 30. Juni.

Aus Oesterreich wird uns geschrieben: Das österreichische Abgeordnetenhaus hat bei zwölf bis fünfzehntägigen Sitzungen in einer Woche den Staatsvoranschlag erledigt — zum großen Aerger jener Herren, die als privilegierte jahrelang nicht imstande waren, die Bestimmung der Staatsausgaben dem Absolutismus der verbrecherischen 8-14-Wirtschaft zu entreißen. Die Budgetberatung hat besonders gegen Schluß eine Reihe höchst interessanter Ergebnisse geliefert, die einer kurzen Besprechung wert sind.

Die ungeheure Steigerung der Getreidepreise zwang sogar eine der konservativsten Gruppen des Hauses, die polnischen „Nationaldemokraten“ unter der Führung des Industriellensekretärs Baron Battaglia, die zeitweise Aufhebung der Getreidezölle zu beantragen. Dieser Antrag will aber die Zölle nur bis zum letzten Juli dieses Jahres suspendieren.

Wenn also der Antrag angenommen und die Regierung von der ungarischen Kornwucherclique die Einwilligung zur zeitweisen Aufhebung der Getreidezölle wirklich erlangen würde, wäre damit nur den Händlern die Gelegenheit gegeben, einige Tage lang Getreide zollfrei einzuführen, es einstweilen aufzuspeichern und dann, nach Erlöschen der Zollsuspendenstion, mit ihrem Punde erst recht einträglich zu wuchern. Deshalb und um den Agrariern jede Hinauszögerung der Zollaufhebungsfrage zu verwehren, beantragte die sozialdemokratische Partei zum Budget eine Resolution, worin die Regierung aufgefordert wird, sogleich die Aufhebung der Getreidezölle für die Dauer eines Jahres zu betreiben. Zu feige, um ihren Verrat an den Interessen der industriellen und kleinbäuerlichen Bevölkerung offen zu gestehen, ergriff die Wiener-Mehrheit mit Freuden die ihr vom Berichterstatter, dem „Deutschfreiheitlichen“ Dr. Stein-

wender-Kärnten, gegebene Gelegenheit zum Kneifen — sie verwies die angeblich nicht genügend vorbereitete Resolution an den Budgetausschuß und begrub sie damit. Unmittelbar darauf aber wurde eine Resolution des Südslawen Jaksitsch angenommen, worin die Aufhebung der Einfuhrzölle für — Kraftfuttermittel verlangt wird. Billiges Viehfutter — unerschwingliches Brot ist die Parole der deutschfreiheitlich-christlichsozialen Mehrheit!

Wie in früheren Jahren, beantragten auch bei der diesjährigen Budgetberatung unsere Genossen eine in den hierfür zuständigen Landtagen durchzuführen Aktion zur Erhebung des wert- und zwecklosen Abends und des grausamen Sonntagsunterrichts an den Lehrlingsfortbildungsschulen durch den Tagesunterricht. Aber siehe da — die christlichsozialen und deutschnationalen Herren, die jetzt die Arbeiterjugend durch ihre aus öffentlichen Geldern großgezogenen gelben Jugendorganisationen ihrer Klasse entziehen und zu gehorsamen Knechten der Bourgeoisie heranzuziehen versuchen, zweifeln im Konflikt zwischen den Interessen ihrer lehrlingsglühenden Wähler und der „Jungmänner“ nicht einen Augenblick. Sie stimmten die sozialdemokratische Resolution nieder, auf daß die schrankenlose Ausbeutung der Lehrlinge auch nicht um eine dem Schulunterricht dienende Tagesstunde verkürzt werde. Daß der an den abgerackerten Jungen spurlos vorübergehende Abendunterricht völlig unsäftig ist, die gewerbliche Ausbildung zu heben, in diesen Mittelständen jedoch natürlich gleichgültig.

Die Budgetberatung, in der verschiedene unserer Genossen das Wort nahmen, brachte noch zuletzt äußerst bezeichnende Momente. Besonders ist da der „Fall Gehmann“ zu nennen. Es hat sich herausgestellt, daß die entlassenen parlamentarischen Minister, denen eine Pension von 8000 Kronen jährlich gebührt, es lieben, sich ihre Pension „gnadenweise“ auf Volkskosten erhöhen zu lassen. Diesem Beispiel folgen natürlich auch die „herausgebildeten“ Beamtenminister nicht ungerne, und da sich der schöne Brauch herausgebildet hat, mit den parlamentarischen, insbesondere den „Landsmannministern“, nicht nur aus sachlichen Gründen zu wechseln, sondern, damit wieder einmal ein anderer dran kommt, möglichst oft den Wechsel eintreten zu lassen, begreift man, daß es sich um ganz nennenswerte Beträge handelt. Es ist die Ironie der Geschichte, daß nun der als Korruptionsriecher und politischer Fruktifikator der „blutigen Arbeiterkreuzer“ großgewordene Dr. Gehmann, der giftgeschrobene und mehr gekelter denn geistprühende Führer der vereinigten christlichsozialen und deutschfreiheitlichen Arbeiterfeinde, ebenfalls unter jenen ist, die sich ihre Ministerpension ganz beträchtlich haben erhöhen lassen. Er war von Beruf Beamter der Universitätsbibliothek Wien, hat aber diese

Stelle seit seinem Eintritt in den Reichsrat und niederösterreichischen Landtag, also seit 1888, nur nominell bekleidet. 1898 ließ er sich pensionieren. Bekanntlich wurde Gehmann 1908 als Führer der Christlichsozialen Minister für öffentliche Arbeiten. Nun bezieht der Korruptionsriecher statt der ihm höchstens gebührenden 12 000, eine Pension von mindestens 20 000 Kronen, und außerdem die Tagelöhner als Reichsrats- und Landtagsabgeordneter und den erklecklichen Gehalt eines Landesauschmittglieds von Niederösterreich. Auf die wiederholten Anpassungen durch unsere Genossen und die Arbeiterzeitung hat der würdige Blochhüptling erst sehr spät die Sprache gefunden, um nun wütend zu erklären, daß er — so viel beziehe, als ihm gebühre. Wie viel ist absolut nicht herauszubekommen, weder von der Regierung noch von Gehmann.

Erwähnt sei, daß auch heuer, wie schon im Vorjahr, ein Sozialdemokrat, der in Russig-Land gewählte Genosse Beutel, entschieden für die Abschaffung des Zahlenlotts, dieser Spekulation auf die Dummheit, eintrat. Zu den interessantesten Momenten der Debatte gehörte der Mutausbuch der Christlichsozialen über den slowenisch-kerikalischen Priester Dr. Krel, der erklärte, daß man auf die Sozialdemokratie bei der Lösung der nationalen Frage keineswegs verzichten könne, der ferner die indirekten Steuerpläne und die volksfeindliche bosnische Bauernpolitik der Regierung heftig angriff und der auch aus seinen etwas unbehaglichen sozialen Anschauungen kein Hehl machte.

Was die nächste Zeit dem österreichischen Parlament bringt, ist ungewiß. Jedenfalls drängt die Situation das Proletariat zum Entscheidungskampfe gegen die Konsumenten auswuchernden und die Balkanstaaten durch die Grenzsperre zur Abschließung gegen die österreichischen Industrieprodukte zwingenden Agrarier. Dieser Kampf kann schon in den nächsten Tagen beginnen. Auf der Tagesordnung des Parlaments steht der Handelsvertrag mit Rumänien und ein die Regierung zum Abschluß weiterer Verträge ermächtigender Gesetzentwurf. Es ist wahrscheinlich, daß einzelne agrarische Gruppen sogar durch Obstruktion versuchen werden, die Beratung dieser Gesetzesvorlagen überhaupt zu vereiteln.

Dann wird die österreichische Arbeiterschaft wieder einmal die Arbeitsfähigkeit des Reichstags retten müssen, um dafür mit der Vertröstung auf eine in der Zukunft schwebende Sozialversicherung belohnt zu werden. Ob die Arbeiter für die wiederholte Rettung der Aktionsfähigkeit des „Volkshauses“ endlich auch eine Verlässlichkeit ihrer Forderungen erfahren werden oder ob dieses Parlament nicht viel eher nach Hause geschickt wird, wer könnte das heute entscheiden? Wahrscheinlicher ist jedenfalls das letztere.

Seuiletton.

Erdschud.

Von W. Blasco Ibanez

Autorisierte Uebersetzung aus dem Spanischen von Wilh. Thal. Nachdruck verboten.

X.

Von nun an hatte Batische jede Hoffnung aufgegeben, ruhig auf seinen Aedern leben zu können. Wieder einmal erhob sich die Huerta in dichter Masse gegen ihn. Von neuem mußte er sich mit den Seinen in sein Häuschen vergraben, sich wie ein Pestkranker zu einer ewigen Einsamkeit verdammen, und er kam sich vor wie ein Raubtier im Käfig, dem man aus der Entfernung die Faust zeigt.

Am Tage nach der Prügelei hatte seine Frau ihm erzählt, wie Pimento nach Hause gebracht worden war. Eine wahre Kundgebung! Die heulende Menge von Copas Gästen hatte ihm unter wilden Drohungen gegen Batische das Geleit gegeben. Die Weiber, die infolge der wunderbaren Schnelligkeit, mit der die Neuigkeiten in der Huerta sich verbreiten, bereits von allem unterrichtet waren, traten auf den Weg, um den mächtigen Kämpfen in der Nähe zu sehen, der sich für das öffentliche Wohl geopfert hatte, und ihn wie einen Helden zu bejammern. Sogar die sich vorher noch über seine Wette entrüsteten, jammersten jetzt über ihn, fragten, ob die Wunde ernst wäre, und erklärten, man müsse Rache an dem Hungerleider, dem Diebe nehmen, der nicht aufrieden, das Eigentum eines andern an sich zu reißen, ihnen jetzt auch noch Schreck und Angst einjagte und anständige Leute angriff!

Pimento benahm sich großartig. Die Wunde tat ihm sehr weh; er stützte sich beim Gehen auf die Schulter eines seiner Freunde und hatte den Kopf mit Bandagen um-

widelt; doch er bemühte sich, zu lächeln, und jedesmal, wenn man ihn zur Rache anspornte, antwortete er mit prächtiger Geste:

„Ich werde ihn schon züchtigen, darauf verlaßt Euch!“ Batische zweifelte keinen Augenblick, daß diese Leute sich tatsächlich rächen würden. Doch er kannte das in der Huerta übliche Verfahren. Die Stadtpolizei war für dieses Land nicht geschaffen, wo selbst das Zuchthaus wenig bedeutet, wenn es sich um die Befriedigung einer Rache handelt. Braucht ein Mann Richter und Polizisten, wenn er gute Augen und ein Gewehr zu Hause hat? Was man unter sich abzumachen hat, muß man eben unter sich erledigen.

Und tatsächlich gingen am Tage nach der Prügelei zwei lackierte Dreimäster ganz umsonst durch die Feldwege; sie pendelten zwischen der Schenke Copas und Pimentos Hause hin und her und stellten unsinnige Fragen an die Bauern, denen sie auf dem Felde begegneten. Niemand hatte etwas gesehen, niemand wußte etwas. Pimento erzählte mit dem Lachen eines blöden Tieres, er wäre infolge seiner Wette auf dem Nachhausewege gegen die Bäume der Landstraße gerannt und hätte sich selber den Kopf zerschlagen. Kurz und gut, die lackierten Dreimäster mußten in ihre Kasernen nach Alboraya zurückkehren, ohne über die dumpfen Gerüche von der Prügelei und dem vergossenen Blut, die bis zu ihnen gedrungen waren, etwas genaues erfahren zu können.

Diese Großmut des Opfers und seiner Freunde war Batische verdächtig, und er beschloß, beständig auf der Hut zu sein. Die Familie kehrte wie eine erschrockene Schnecke in ihr Haus zurück und vertrieb wohlweislich jede Berührung mit der Huerta. Die Kleinen gingen nicht mehr zur Schule; Roseta hörte auf, in der Fabrik zu arbeiten. Batische setzte nicht mehr den Fuß aus dem Gehöft. Der Vater war der einzige, der noch ausging. Er war ebenso vertrauensselig und sorglos, wenn es sich um seine eigene Sicherheit handelte, wie er für die Seinen besorgt und

ängstlich war. Doch unternahm er keine Reise mehr nach der Stadt, ohne sein Gewehr mitzunehmen, das er in der Vorstadt bei einem Freunde ablegte, während er seine Geschäfte besorgte.

Teresa war ebenso traurig wie bei Pascuals Tode, Jebesinal, wenn ihr Mann die Läufe der Waffe säuberte, die Patronen auswechselte oder den Hahn spielen ließ, um den Mechanismus zu erproben, jedesmal kam ihr das schreckliche Abenteuer des Vaters Barret in den Sinn. Sie sah Blut, dachte an den Schwurgerichtshof und versuchte den Tag, wo sie sich auf diesen Angliksfeldern niedergelassen hatten. War Batische von Hause fern, so verlebte sie Stunden der Angst, während sie auf den Mann wartete, der noch immer nicht kommen wollte. Jede Sekunde öffnete sie die Tür, um auf den Weg zu blicken, und sie zitterte jedesmal, wenn in der Ferne der Flintenschuß eines Schwalbenjägers knallte; sie fürchtete, das könne der Anfang einer Tragödie sein, dieser Schuß könne dem Oberhaupt der Familie den Kopf zerschmettern oder ihn ins Zuchthaus bringen, und erschien Batische dann endlich, so schrien die Kleinen vor Freude, Teresa lächelte und trocknete sich die Augen, Roseta stürzte auf ihren Vater zu und umarmte ihn, und selbst der Hund sprang unruhig schnuppernd an ihm empor, als hätte er an der Person seines Herrn die Gefahr gewittert, der dieser sich ausgesetzt.

Doch je mehr die Zeit verrann, desto ruhiger wurde Batische; er fühlte sich tühner, selbstbewußter und begann über die Angst seiner Familie zu lachen. Er glaubte sich jetzt in Sicherheit. Mit diesem prächtigen „zweistimmigen Vogel“, wie er das auf seiner Schulter hängende Gewehr nannte, konnte er ohne Furcht durch die ganze Huerta schweifen; wenn er in so guter Gesellschaft war, taten seine Feinde, als bemerkten sie ihn nicht. Manchmal hatte er sogar aus der Ferne Pimento gesehen, wie er mit unwidertem Kopf in der Huerta auf und ab stolzierte. Der Prahlhans war ihm, obwohl er sich von seiner Wunde er-